Institut für Heilpädagogik
Fabrikstrasse 8, CH-3012 Bern
T +41 31 309 21 15, contactdesk@phbern.ch, www.phbern.ch

Förderplanung im Unterricht

Verena Schindler, Georg Bühler und Michael Eckhart
Überabeitet von Susanne Vögeli, Sabine Williner und Meike Lietz

1. Qualitätskriterien

Zu den Zielen einer guten Schule gehört die Entwicklung einer Lerngemeinschaft, die Vielfalt integriert. Damit verbunden ist die Förderung eines individualisierten Unterrichts, der alle Lernenden mit einem ihrem Lern- und Entwicklungsniveau entsprechenden Lernangebot herausfordert. Bei der Realisierung dieser Zielsetzungen wird bei einigen Lernenden eine detaillierte Förderplanung notwendig. Diese wird in der Regel von sogenannten MR-Lehrpersonen (Schulische Heilpädagog_innen, Psychomotoriktherapeut_innen, Logopäd_innen) in Zusammenarbeit mit der Regellehrperson erstellt.

Es sind vielfältige Wege möglich. Stets ist eine Förderplanung jedoch Teil eines Kreislaufs. Dazu gehören die begründete Entscheidung, zu welchem Entwicklungsbereich Beobachtungen und Erfassungen durchzuführen sind, wie und was nachvollziehbar dokumentiert und theoriegeleitet interpretiert wird und welche Förderziele formuliert werden sollen.

Folgende Qualitätskriterien gilt es bei jeder Förderplanung zu beachten.

Qualitätskriterium 1: Diagnostik und Förderung im Prozess

Das Zusammenspiel von Diagnostik und Förderung ist ein sich gegenseitig beeinflussender Prozess.

Die Förderung von Lernenden basiert nicht auf einer einmaligen, abgeschlossenen Bestandesaufnahme, sondern auf einem Mosaik von kontinuierlichen Beobachtungen und Datenerhebungen. Förderorientierte Diagnostik ist stets auch Begleitdiagnostik, interessiert an den Entwicklungsprozessen des Lernens, offen für neue, auch erwartungswidrige Erkenntnisse und für individuelle Anpassungen von Förderzielen und Fördermassnahmen.

Für die Lehrperson bedeutet das: Sie vermeidet statische Zuschreibungen und nimmt in verschiedenen Bereichen Entwicklungsschritte wahr.

Vorgehen im Unterricht:
- Kontinuierliches Beobachten und Erheben von Daten
- Ausnahmen erkennen
- Entwicklungsprozesse beachten

Qualitätskriterium 2: Alltagsereignisse und Produkte der Lernenden

Hinter jedem Unterrichtsbeitrag der Lernenden (mündlich wie schriftlich, verbal wie nonverbal) verbergen sich Entwicklungspotentiale.

Alltagsereignisse und Produkte der Lernenden bieten bei der Datenerhebung vielfältige Chancen. Unterrichtsintegriert lassen sich Vorgehensweisen be- obachten. Lautes Denken der Lernenden und die Analyse von schriftlichen Produkten geben Einblick in deren Lern- und Denkprozesse (z.B. Texte, mathematischen Lösungswege). Gespräche ermöglichen Einblicke in emotio- nale Befindlichkeiten und soziale Vorgänge.

Für die Lehrperson bedeutet das: Förderorientierte diagnostische Tätigkeit ist stets auch integrierter Bestandteil des pädagogischen Handelns im Unterricht.

Vorgehen im Unterricht:
- Lautes Denken pflegen
- Produkte der Lernenden analysieren
- Gespräche führen

Qualitätskriterium 3: Theoriebezug als Verstehensgrundlage

Diagnosen zum Lern- oder Entwicklungsstand in den einzelnen Förderbereichen brauchen Theorie.

Im Prozess der Daten*erhebung* ermöglicht theoretisches Wissen die Erfassung der für einen bestimmten Förderbereich relevanten Informationen. Zu diesem Wissen gehören pädagogische, (fach-)didaktische sowie lern- und entwicklungs- psychologische Kenntnisse. Theorie trägt hier zu einer differenzierten Wahrnehmung bei.

Im Prozess der Daten*interpretation* ergeben sich durch den Theoriebezug die Kriterien zur Analyse von Situationen, Lernprozessen und Produkten der Lernenden. Brauchbare förderdiagnostische Instrumente legen diesen Theoriebe- zug offen.

Für die Lehrperson bedeutet das: Nur mit Theoriebezug lassen sich diagnostische Informationen verstehen und für die Förderplanung nutzen.

Vorgehen im Unterricht:
- Theoriebezug klären
- Erfassungskriterien festlegen
- Theoriegeleitet Daten verstehen

Qualitätskriterium 4: Ressourcen und behindernde Bedingungen

Förderorientierte Diagnostik orientiert sich an den Ressourcen der Lernenden – nicht an ihren Schwächen.

Beim Prozess der Förderplanung liegt der Fokus nicht auf Defiziten und Lernschwächen der Lernenden. Gesucht wird nach Ressourcen und Anknüpfungspunkten des Lernens. Dabei interessieren sowohl die fördernden wie auch die behindernden Bedingungen des Lernens. Mit welchen Lernbedingungen sehen sich Lernende konfrontiert - sowohl in Bezug auf ihr soziales und materielles Umfeld als auch auf seine bzw. ihre eigenen Lernvoraussetzungen?

Für die Lehrperson bedeutet das zu reflektieren, welche Bedingungen wie beeinflusst oder kompensiert werden können.

Vorgehen im Unterricht:
- Anknüpfungspunkte des Lernens erkennen
- Behindernde Bedingungen abbauen
- Fördernde Bedingungen unterstützen

Qualitätskriterium 5: Mehrperspektivität im Team

Förderorientierte Diagnostik bezieht verschiedene Blickwinkel ein.

Förderorientierte Diagnostik und Planung beruhen auf einer mehrperspektivischen Sichtweise. Nicht alle sehen, erleben und verstehen gleich. Es gibt verschiedene Wahrnehmungs-, Erlebnis- und Deutungsweisen. Mehrperspektivität ergibt sich zum einen durch den Einbezug mehrerer am Bildungsprozess der Lernenden beteiligter Personen. Zum andern lässt sie sich dadurch eine bewusste Ausweitung der theoretischen Perspektiven und möglichen Interpretationen erreichen. Zur Mehrperspektivität gehört z.B. der Einbezug der Perspektive der Lernenden, der Erziehungsberechtigten oder von Fachstellen sowie der Tagesschule.

Für die Lehrperson bedeutet das: Mehrperspektivität gilt es *bewusst* herzustellen.

Vorgehen im Unterricht:
- Perspektive der resp. des Lernenden einbeziehen
- Team aktivieren (Eltern, Kolleg*innen, Fachpersonen…)
- Mehrperspektivität bezüglich der Deutungs- und Erklärungsmuster

Qualitätskriterium 6: Transparente Vorgehensweisen

Förderplanung ist ein für alle Beteiligten nachvollziehbarer Prozess.

Bereits beim Festlegen von Förderzielen werden alle Beteiligten einbezogen. Der Einsatz von Erfassungsinstrumenten wird offengelegt, Beobachtungen, Test- und Erfassungsresultate sowie deren Interpretation werden dokumentiert und transparent kommuniziert. Dies ermöglicht ein konstruktives Mitdenken aller Beteiligten.

Für die Lehrperson bedeutet das: Sowohl gegenüber den Lernenden wie gegenüber anderen Lehrpersonen und Erziehungsberechtigten ist grösstmögliche Transparenz anzustreben.

Vorgehen im Unterricht:
- Transparenz bei Förderzielen und -massnahmen
- Klare Dokumentationsformen
- Verständliche Kommunikation

2. ICF – eine internationale Klassifikation

An einer Förderplanung sind häufig verschiedene Fach- und Lehrpersonen beteiligt. Eine solch interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordert eine gemeinsame Sprache. Im internationalen und nationalen Kontext setzt sich zunehmend die internationale Klassifikation der Funktionsfähigkeit, Behinderung und Gesundheit (ICF) der Weltgesundheitsorganisation (WHO) durch, im Schulbereich insbesondere die Version für Kinder und Jugendliche (ICF-CY). Auch die hier vorgestellte Förderplanung bedient sich zentraler Begrifflichkeiten aus der ICF. Damit soll die Kommunikation zwischen allen Beteiligten verbessert werden.

ICF – das Modell

Um den individuellen Förderbedarf von Lernenden festzustellen und zielführende Maßnahmen abzuleiten, müssen verschiedene Faktoren einbezogen werden. Der Förderbedarf lässt sich meist nicht auf eine Ursache zurückführen, sondern resultiert aus Wechselwirkungen und komplexen Beziehungen zwischen verschiedenen Faktoren. Diese Annahme wird auch im Standardisierten Abklärungsverfahren (SAV), das im Auftrag der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektor_innen (EDK) entwickelt wurde, getroffen. Beteiligt sind verschiedene umwelt- und personenbezogene Einflussfaktoren, die mit Körperfunktionen und -strukturen, Aktivitäten und Partizipation (Teilhabe) interagieren, zudem spielt der Gesundheitszustand der betreffenden Person eine Rolle.

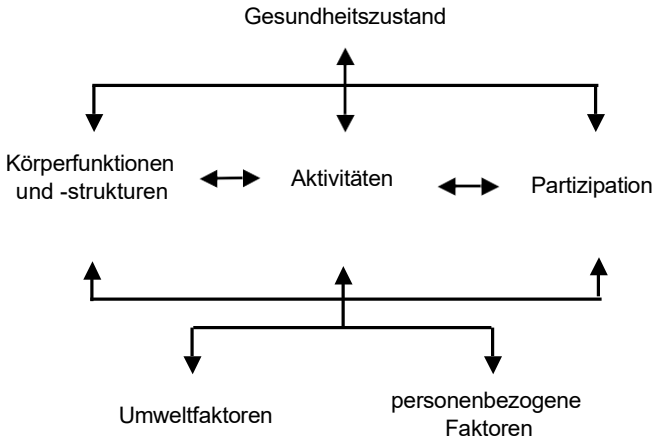

Abbildung 1: ICF-Modell

3. Umsetzung

Das komplexe Zusammenspiel zwischen allen beteiligten Personen in den vielfältigen Prozessen des schulischen Alltags erfordert einen einfachen und klaren Ablauf, damit Förderplanung gelingt. Das hier vorgestellte Vorgehen beschreibt den Kreislauf der Förderplanung in vier Schritten.

Abbildung 2: Kreislauf Förderplanung

1. Schritt: Förderbedarf wahrnehmen / Entwicklungsbereich definieren

Zuerst ist die Entscheidung zu treffen, in welchem Bereich ein Förderbedarf vermutet wird. Unterrichtsbeobachtungen, Analyse von Lernprodukten aus dem Unterricht, Gespräche, Lernstandserfassungen und Lernzielkontrollen können Hinweise zum aktuellen Lern- und Entwicklungsstand geben. Falls bereits eindeutige Informationen zum Förderbedarf vorliegen (z.B. Screening-, Testergebnisse, Diagnose durch Fachstelle) müssen diese für das weitere Vorgehen einbezogen werden.

Im Sinne der Mehrperspektivität beteiligen sich an diesem Schritt alle Beteiligten. Das sind Erziehungsberechtigte, Lernende, Lehrpersonen, MR-Lehrpersonen und andere involvierten Fachpersonen. Fokussiert wird auf für das schulische Lernen relevante Lebens- und Entwicklungsbereiche der ICF bzw. ICF-CY. Die Entwicklungsbereiche der Förderplanung orientieren sich an den Lebensbereichen des Schulischen Standortgesprächs (SSG), welche wiederum auf denen der ICF-CY basieren. Sie können als Ausgangspunkt für die Förderplanung herangezogen werden.

- Allgemeines Lernen
- Spracherwerb und Begriffsbildung
- Lesen und Schreiben
- Mathematisches Lernen
- Umgang mit Anforderungen
- Kommunikation
- Bewegung und Mobilität
- Für sich selber sorgen
- Umgang mit Menschen
- Freizeit, Erholung und Gemeinschaft

Im Rahmen eines Standortgesprächs definieren die Beteiligten gemeinsam ein oder zwei Entwicklungsbereiche, die den Schwerpunkt der Diagnostik und Förderung für die nächste Phase bilden.

2. Schritt: Theoriebezug offen legen / Erfassungsmethode anwenden

Um den Entwicklungsstand einschätzen zu können, ist theoretisches Hintergrundwissen notwendig. Bei diesem Schritt wird bestimmt, welche Informationen mit welchen diagnostischen Methoden erhoben werden müssen, um den vermuteten Förderbedarf einordnen zu können. Ziel ist es, auf Grund einer Erfassung sichtbar zu machen, wo Lernende im definierten Entwicklungsbereich stehen und in welche Richtung die Entwicklung führt.
Zunächst müssen Beobachtungen zum Entwicklungsbereich während des Unterrichts erfolgen und festgehalten werden. Beteiligte Fachpersonen tauschen sich

über die Beobachtungen aus. Weil oft mehrere Fachpersonen an Unterricht und Förderung der Lernenden beteiligt sind, braucht es im Berufsalltag Diskussionen und Einigungsprozesse zu theoretischen Ansätzen.
Als weitere methodische Vorgehensweisen im Schulalltag bieten sich Fehleranalysen, Beobachtungsbogen, Lernstanderfassungen und auch Befragungen an. Für einige Be- reiche existieren fachlich gut begründete förderdiagnostische Konzeptionen mit Screenings oder Tests. Für andere Bereiche müssen, ausgehend vom theoretischen Modell, eigene Aufgaben und Fragen zusammengestellt werden.

3. Schritt: Förderziel und Fördermassnahmen formulieren

Aufgrund der systematischen Erfassung des Lern- und Entwicklungsstands des Kindes erfolgt eine Bewertung zum Ausmass des Förderdarfs. Im nächsten Schritt werden basierend auf theoretischen Grundlagen konkrete Förderziele abgeleitet. Passend dazu werden Fördermassnahmen in Absprache mit den involvierten Fachpersonen und unter Einbezug der Lernenden und deren Erziehungsberechtigten formuliert. Die Massnahmen orientieren sich an den theoretischen Grundlagen des Entwicklungsbereichs.

Da oft mehrere Fachpersonen an der Förderung beteiligt sind, sind Absprachen zur Umsetzung von Massnahmen notwendig.

4. Schritt: Förderung durchführen und evaluieren

Die Umsetzung der Fördermassnahmen erfolgt im Unterricht. Alle Lehrpersonen, die im definierten Entwicklungsbereich mit dem Kind arbeiten, sprechen sich ab und koordinieren die Massnahmen. Die Massnahmen werden in der Förderplanung dokumentiert und die Wirksamkeit der Förderung in sinnvollen Zeitabständen (mindestens halbjährlich) überprüft. Förderziele und Fördermassnahmen werden falls notwendig angepasst.